

---

## Von neuen Büchern

---

Hubertus Lutterbach, *Der Weg in das Täuferreich von Münster. Ein Ringen um die Heilige Stadt. Geschichte des Bistums Münster*, Bd. 2, dialogverlag, Münster 2006, 376 S., ISBN 3-933144-08-6

In dieser neuen wissenschaftlichen Untersuchung wird das Täuferreich zu Münster 1534–35 aus der Perspektive eines katholischen Kirchenhistorikers in den Blick genommen. Lutterbach lehrt Christentums- und Kulturgeschichte an der Universität Duisburg-Essen. Obwohl sein vorrangiges Interesse den theologischen und religiösen Veränderungen in Münster zwischen 1525 und 1535 gilt, in denen Reformation und Täuferherrschaft diese Stadt in eine Krise stürzten, wendet der Autor seine Aufmerksamkeit als Kulturhistoriker auch den politischen, sozialen, wirtschaftlichen, geistigen und religiösen Faktoren zu, und zwar unter der Fragestellung, wie diese Faktoren miteinander verbunden sind und in welchem Interaktionszusammenhang sie stehen.

Der längere erste Teil des Buches (140 Seiten) zeichnet die Geschichte Münsters von der umstrittenen Bischofswahl 1450 bis zum Zusammenbruch der Täuferherrschaft 1535 nach. Die klerikale Präsenz in der Stadt war während der vorreformatorischen Jahre beträchtlich (8–10 % der Bevölkerung). Sie konzentrierte sich auf den Dombezirk, der rechtlich getrennt und unabhängig vom Stadtbereich der Bürger war, die sich auf der Grundlage einer besonders eingespielten Kombination von oligarchischen und kommunalistischen Prinzipien in Zusammenarbeit von Rat, Gilden und Gemeinde selbst verwalteten. Die Herausforderung der geistlichen Herrschaft trat erstmals während der Unruhen in Erscheinung, die sich im Zuge des Bauernkriegs 1525 einstellten. Die Reformation erreichte Münster mit der Predigtstätigkeit Bernhard Rothmanns 1531 einigermmaßen spät und erlangte einen Teilsieg in einer Übereinkunft vom Februar 1533, die es zuließ, reformgesinnte Prediger in den Stadtkirchen einzusetzen. Der Dombezirk und die Klöster aber blieben im Besitz der Altgläubigen. Der Radikalisierungsprozeß der Reformation zum Täufertum hin, dem der prolutherische Rat Widerstand entgegensetzte, der aber von den Gilden angeheizt wurde, wird als ein Prozeß innerhalb der münsterischen Reformation dargestellt, ohne daß der Einfluß erwogen wird, den Sakramentariar und täuferische Kräfte aus den benachbarten Niederlan-



den ausgeübt haben könnten. Auf diese Weise stellt sich das Eindringen der Abgesandten des apokalyptischen Propheten Jan Matthijs in Münster zu Beginn des Jahres 1534 als ein revolutionärer Bruch mit der bürgerlichen Reformation der vorangegangenen Jahre dar. Die Ereignisse im Februar 1534 spielten die Stadt den einheimischen und fremden Täufern in die Hände. Die autonome Rechtssphäre der katholischen Geistlichkeit wurde zerstört, katholische und lutherische Bürger wurden ausgewiesen und die Weichen für die Herrschaft der niederländischen Propheten und für die sechzehn Monate währende Belagerung der Stadt durch den Bischof von Münster gestellt. Diese historische Skizze befindet sich auf der Höhe des Forschungsstandes, sie ist aber doch eine Zusammenfassung, die über viele Verwicklungen des historischen Ablaufs einfach hinwegleitet.

Das Interpretationsgewicht dieses Buches liegt in dem kürzeren zweiten Teil (90 Seiten), in dem die religiösen Ideen und das Verhalten der münsterischen Täufer, von Thema zu Thema, mit den Ideen und dem Verhalten des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Katholizismus sowie der lutherischen Reformation verglichen werden. Nach Lutterbach ist der Reformation und dem Täufern die Ablehnung der priesterlichen Mittlerschaft zwischen Gott und den Gläubigen gemeinsam, ebenso der Angriff auf die Äußerlichkeiten des mittelalterlichen Kirchenkults, obwohl die Lutheraner weniger antiklerikal eingestellt und toleranter gegenüber der äußeren Ausschmückung der Religion waren. Die Täufer hatten den Tendenzen der lutherischen Reformation, so wird der Unterschied zwischen beiden gedeutet, einen radikalen Ausdruck verliehen. So erklärt sich der Akzent, den die Täufer auf die Glaubensstufe als letztgültiger Form individueller Glaubensentscheidung legten. So erklärt sich auch die Spiritualisierung der Abendmahls Elemente, ebenso die Ablehnung der klerikalen Auslegungshoheit über die Heilige Schrift und der obrigkeitlichen, geistlichen genauso wie weltlichen Autorität, die gewöhnlich über das Leben der Gemeinde ausgeübt wurde. Nach Lutterbach schlug diese radikal-christliche Verinnerlichung im täuferischen Münster ins glatte Gegenteil um. Statt eine individuelle Glaubensentscheidung zu sein, wurde die Taufe allen erwachsenen Einwohnern Münsters während der sechzehnmonatigen Täuferherrschaft aufgezwungen. Die Auslegung der Heiligen Schrift wurde zum Vorrecht selbsternannter Propheten, welche die Schrift nach Maßgabe nicht verifizierbarer persönlicher Offenbarungen auslegten. Und der Anspruch, die christliche Gemeinde von äußerer Autorität unabhängig zu halten, wurde in Münster dem Anspruch eines selbsternannten *David redivivus* auf Weltherrschaft geopfert. In der mittelalterlichen Christenheit des Westens stilisierte sich jedes Gemeinwesen als ein Miniatur-Jerusalem, unter der Herrschaft der



Täufer indessen war Münster das einzige Jerusalem zwischen der Herabkunft des himmlischen Jerusalems und der Wiederkehr des Herrn 1534 oder 1535. Offensichtlich hat das täuferische Münster nicht nur das Täuferium allgemein, sondern auch die Reformation ad absurdum geführt. Mehr noch, weit entfernt davon, eine Vorwegnahme moderner Utopien oder Dystopien wie Kommunismus oder Nazismus zu sein, wozu die Täuferherrschaft von verschiedenen Interpreten stilisiert wurde, war sie ein Rückgriff auf das frühe Mittelalter, wo der gesalbte König monarchische und heilige Kräfte in sich vereinte.

Die soeben beschriebenen polemischen Schlußfolgerungen werden nicht ausdrücklich gezogen. Lutterbachs Ton ist irenisch, nicht polemisch. Er arbeitet wichtige Unterschiede zwischen den Ausdrucksformen der lateinischen Christenheit im Altertum, im frühen und im späten Mittelalter heraus; und er weiß, daß Luthers Theologie verschiedene Phasen durchlief und nicht die ganze Reformation ausmachte. Er ist auch über die verschiedenen Varianten des Täuferiums unterrichtet. Dennoch schematisiert er, um die Hauptpunkte seiner Interpretation zur Geltung zu bringen, und überschreitet im Laufe seiner Untersuchung die Grenzen erlaubter Verallgemeinerung. Gut gemeint, gelehrt und mit Gewinn zu lesen, ist dieses Buch voller Einsichten im Detail, sein größerer architektonischer Aufbau aber weist Risse auf.

James M. Stayer

Helmut Isaak, Menno Simons and the New Jerusalem, Pandora Press, Kitchener, Ont., 2006, 158 S., Paperback, ISBN 1-894710-69-X

Helmut Isaak hat sich über die Jahre hinweg mit Menno Simons beschäftigt und einen Weg gefunden, den breit angelegten, nicht immer leicht lesbaren Schriften dieses Täufers neue Einsichten abzugewinnen. So nützlich es einst war, daß seine Schriften posthum gesammelt und in den *Opera Omnia Theologica* (1646/81) herausgegeben wurden, so sehr hat diese Gesamtausgabe, später auch ihre englische Übersetzung (1956), dazu verleitet, die Schriften, die Menno Simons in drei Jahrzehnten schrieb, als Einheit zu fassen und immer wieder nach dem Grundansatz oder dem roten Faden seines theologischen Denkens zu suchen: War es die Auffassung von Buße und Wiedergeburt, die das Zentrum seiner Theologie bildete, die unorthodoxe Lehre vom »himmlischen Fleisch Christi« oder das Verständnis der Gemeinde? So oder so – in diesem Gesamtwerk gab es sowohl für den einen als auch für den anderen Ansatz begründete Argumente und einige Möglichkeiten, diese Theo-